

Olaf Bockhorn: Volkskunde als Berufung 19. Februar 1942 – 16. Oktober 2023

Vor einem halben Jahr am 16. Oktober verstarb Olaf Bockhorn im 82. Lebensjahr nach längerer Krankheit in Wien. Online wurden bereits zeitnah zwei, seine eindrucksvollen wissenschaftlichen Leistungen würdigende, Nachrufe publiziert: von Seiten der Österreichischen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft und Volkskunde durch Michael J. Greger¹ sowie auf der Website des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, verfasst von Herbert Nikitsch und Susanne Wicha.² Wesentliche Punkte dieser treffenden Darstellungen müssen hier zwangsläufig wiederholt werden. Als Bockhorn-Schüler will ich eine persönliche Perspektive in diesen Nachruf einfließen lassen. Nicht zuletzt soll hier seitens des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien erneut die Dankbarkeit für die großen Verdienste dieses langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiters artikuliert werden. Sein Vorlass war, vermittelt von Bockhorns Tochter, vier Wochen vor seinem Ableben am Institut eingelangt.

Olaf Bockhorn war in der ‚alten Volkskunde‘ sozialisiert worden, machte sich jedoch einen Namen als ein richtungsweisender Reformier des Faches – insbesondere durch die kritische Aufarbeitung

- 1 Michael J. Greger: Nachruf ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Olaf Bockhorn (1942–2023). In: Österreichische Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft und Volkskunde, 24.10.2024, https://www.oegekw.at/aktuelles/newsdetail?news_id=1698379299220 (Zugriff: 8.4.2024).
- 2 Herbert Nikitsch, Susanne Wicha: Wir trauern um Olaf Bockhorn. In: Institut für Europäische Ethnologie, Universität Wien, <https://euroethnologie.univie.ac.at/einzelansicht/news/wir-trauern-um-olaf-bockhorn/> (Zugriff: 8.4.2024).

„völkischer Wissenschaft“.³ In den letzten Jahren nahm er neuere Entwicklungen einer postmodernen Wissenschaft kritisch distanziert auf und warnte vor dem Verlust der Fachidentität in einem Vielnamensfach, das er als „Post-Volkskunde“ bezeichnete: Die Europäische Ethnologie könnte sich als Sackgasse erweisen, gab er zu bedenken. An Helmut P. Fielhauers Feststellung, dass der Fortschritt der Volkskunde gebunden sei an die Kenntnis ihrer Geschichte und Themenfelder, schloss Bockhorn die Frage an: „Unterscheidet sich eine zeitgemäße Volkskunde gerade durch dieses Wissen von einer Europäischen Ethnologie?“⁴

In der Themenpolitik der Europäischen Ethnologie sah er die Ursache für zunehmenden Kompetenzverlust, obwohl er sich viele Jahre für die inhaltliche Öffnung des Fachs stark gemacht hatte: „Vor allzu großer thematischer Beliebigkeit sei dennoch gewarnt: zu groß scheint mir die Gefahr zu sein, dass aus der Volkskunde, die von relativ wenig relativ viel gewusst hat, eine Europäische Ethnologie wird, die von relativ viel relativ wenig weiß.“⁵ So kritisierte er die Vernachlässigung fachspezifischer Wissensbestände und damit verbunden etablierter Berufsfelder (wie beispielsweise volkskundliche Museen). Die klassisch volkskundlichen Themen haben für viele Fachvertreter*innen und die Mehrzahl unserer Studierenden wirklich nur noch geringe Relevanz. Bockhorns Warnung ist also nicht unbegründet und jedenfalls ernst zu nehmen. Die Kooperation mit Museen förderte er als Leiter der zwischen 1991 und 1999 bestehenden Abteilung „Volkskundliche Praxis“ am Institut für Volkskunde (*Ethnologia Europea*) der Universität Wien. An diesem Institut (das seit dem Jahr 2000 die

- 3 Hierzu besonders Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn in Zusammenarbeit mit James R. Dow (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien 1994; Olaf Bockhorn: „Die Angelegenheit Dr. Wolfram“ – Zur Besetzung der Professur für germanisch-deutsche Volkskunde an der Universität Wien. In: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Ramon Pils (Hg.): *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. Wien 2010, S. 201–224.
- 4 Olaf Bockhorn: *Volkskunde in Wien 1966–2006*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* LX/109, 2006, S. 317–330, hier S. 324.
- 5 Olaf Bockhorn: *Neue Sachlichkeit? Volkskunde nach 1945*. In: *Archaeologia Austriaca* 90, 2006, S. 17–29, hier S. 24.

Bezeichnung Institut für Europäische Ethnologie trägt) lehrte er von 1971 bis 2016 – und hielt dort über 180 Lehrveranstaltungen ab. Er war noch weit über seine Pensionierung im Jahr 2003 hinaus als Lehrbeauftragter an der Universität Wien, in zahlreichen wissenschaftlichen Gremien, als Gutachter (um nur ausgewählte Beispiele zu nennen: für das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes in Österreich der UNESCO, im Gremium für Museen und Sammlungen in Niederösterreich, als Mitglied des Denkmalbeirats) und auch in Ausstellungs- und Forschungsprojekten aktiv (etwa einem interdisziplinären FWF-Projekt *Historische Holzverwendung in Österreich*) und führte seine Publikationstätigkeit bis 2018 fort. Zwischen 2001 und 2009 sowie von 2016 bis 2019 wirkte Olaf Bockhorn als Vorsitzender des Fachverbandes für Volkskunde (heute: Österreichische Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft und Volkskunde).

Ein Leben für die Volkskunde

Olaf Bockhorn wurde am 19. Februar 1942 in die Familie eines Lehrerspaars in Wien geboren, der Vater starb vier Tage vor seiner Geburt als Wehrmachtssoldat im Krieg. Im Zuge der Kriegswirren verschlug es Olaf Bockhorn mit seiner Mutter in die Kärntner und Osttiroler Alpen. Jahre später – bereits als etablierter Wissenschaftler – schuf er sich einen Zweitwohnsitz in der Gemeinde Virgen in Osttirol. Diese Region wurde neben dem Mühlviertel und dem Burgenland auch zu einem seiner Forschungsfelder. Erste Begegnungen mit volkskundlicher Museologie tauchen in seinen Erinnerungen sehr früh auf:

„Als Volksschüler war ich häufig im Linzer Landesmuseum, um meine dort arbeitende Mutter abzuholen. Außer den Modellen der alten Donauschiffe fand ich die im Souterrain ausgestellten unterschiedlichen Palmbuschen besonders beeindruckend: meine Mutter erklärte mir, daß diese zum Volkskundler im Hause, zu Dr. Lipp gehörten.“⁶

Nach seiner Schulzeit in Linz begann Olaf Bockhorn 1960 an der Universität Wien zu studieren; zunächst Medizin, dann Germanistik und Anglistik (Lehramt). 1964 fand er schließlich zur Volkskunde, wo er mit gegensätzlichen und rivalisierenden Lehrenden wie Richard

6 Bockhorn (wie Anm. 4), S. 320 f.

Wolfram und Leopold Schmidt konfrontiert war. So erlangte er eine vielseitige Ausbildung und wurde im kritischen Denken geschult, lernte, Lehrmeinungen und Autoritäten zu hinterfragen. Bockhorn berichtet über die Verstimmung seines Lehrers Richard Wolfram, als er diesen nach einer Volkslieddefinition fragte. Da hieß es nur knapp, was ein Volkslied sei, müsse man „spüren“. Irritiert von Wolframs Vorstellungen vom „gestalthaften Sehen“ identifizierte sich Bockhorn mit einem handfesteren, positivistischen Wissenschaftsverständnis.

Prägend wurde für ihn Helmut Paul Fielhauer, der – nur fünf Jahre älter und bereits seit 1963 als Assistent am Institut tätig – intensive Kontakte zur west- und ostdeutschen Volkskunde unterhielt und die dort gefundene Inspiration mit Begeisterung weitergab. Aus dem Studium folgten zahlreiche lebenslange Freundschaften. 1967 heiratete Olaf Bockhorn seine Mitstudentin Elisabeth Hammer. Auch sie promovierte im Fach Volkskunde. Elisabeth Bockhorn verstarb 2013, ein Verlust, von dem der Witwer sich nie ganz erholte. Tochter Petra Bockhorn schloss ebenfalls das Diplomstudium Volkskunde ab und arbeitet heute als Psychotherapeutin. Die Familie wirkte jahrelang als kollektive Schreibwerkstatt unter der Bezeichnung *POEMuseums – Kultur- und Wissenschaftskonzeptionen*. Als wissenschaftlicher Autor war Olaf Bockhorn höchst produktiv, er veröffentlichte – ohne Rezensionen – rund 160 Publikationen.

Während seiner Studienzeit arbeitete Olaf Bockhorn im Zeitungsverlag Dichand & Falk sowie 1969/70 am Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Aus der Anstellung bei dem Ethologen Otto Koenig resultierten seine praktischen Erfahrungen in wissenschaftlicher Filmarbeit und schließlich sein anhaltendes Engagement in diesem Feld. Er erstellte in den 1980er und 1990er Jahren für das Österreichische Bundesinstitut für den Wissenschaftlichen Film Dokumentarfilme über Brauch und Handwerk (den Ausseer Fasching, das Krapfenschnappen, die Herstellung eines Strohhuts oder das Schmieden einer Sichel, zur Arbeit von Sennerinnen u. a.) und vermittelte das Medium des Ethnografischen Films praxisorientiert in der Lehre. Hier bestand wiederum die Notwendigkeit einer Abgrenzung von Richard Wolfram, der sich als Leiter der Forschungsstelle SS-Ahnenerbe auch der modernen Technologie Film verschrieben hatte. Die einstige Kooperation mit Otto Koenig sollte schließlich in eine

weitere Konfrontation münden: Bockhorn wies 1984 in einer scharfen Rezension in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde dessen biologistische Deutungen des Matreier Klaubaufgehens als unhaltbar zurück.⁷

Schon als Student war Bockhorn seit 1970 als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Volkskunde beschäftigt. Im Jahr 1971 promovierte er mit einer von Károly Gaál betreuten zweibändigen Studie über *Fahrzeuge im Mühlviertel: Geräte- und Wirtschaftsformänderung*. Anschließend trat er eine Assistentenstelle bei Wolfram an. Obwohl seine Dissertation gesellschaftliche Transformationen im Zuge der Mechanisierung umfassend und gegenwartsorientiert analysiert, wurde die Publikation 1973 in den Geleitworten des Schriftleiters der *Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich* kulturpessimistisch im Sinn einer konservativen Rettungsvolkskunde präsentiert. Jedenfalls hatte Bockhorn tatsächlich den wahrscheinlich letzten historischen Moment genutzt, um einen im Verschwinden begriffenen Gerätebestand in situ zu dokumentieren. Zusammen mit Károly Gaál führte Olaf Bockhorn in den 1970er Jahren dorfmonografische Studien im Burgenland mit wirtschaftshistorischer und gerätekundlicher Schwerpunktsetzung durch.

Olaf Bockhorn vertrat in Forschung und Lehre eine Vielzahl an Themen, die anfänglich eine Orientierung am volkskundlichen Kanon erkennen ließen: Gerät, Brauch, Frömmigkeit. Diesen Schwerpunkten blieb er durchaus treu, hinzu kamen zunehmend weitere Felder wie Arbeit, Interethnik, Migration, Tourismus – generell eine deutliche Öffnung hin zu einer breiten Palette von alltagskulturellen Problemen nicht nur in einer Ethnografie der Gegenwart, auch in einer auf archivalische Quellen gestützten Analyse historischer Lebenswelten. Als ein zentrales Thema kristallisierte sich die Fachgeschichte heraus. Nicht zuletzt gilt es, die konsequente Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Repräsentationsformen und -medien, der Museologie und dem volkskundlichen Film sowie dem

7 Otto Koenig: Klaubauf – Krampus – Nikolaus. Maskenbrauch in Tirol und Salzburg. Wien 1988. Rezension von Olaf Bockhorn in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde XXXVIII/87, 1984, S. 77 f. Reaktionen des Angegriffenen sind mir nicht bekannt. Online sind die Koenig-Thesen heute sehr präsent, während sich die Bockhorn'sche Kritik nicht niedergeschlagen hat.

Österreichischen Volkskundeatlas hervorzuheben. Vor allem in der Betreuung von über 190 wissenschaftlichen Abschlussarbeiten, Diplomarbeiten und Dissertationen zeigt sich eine geradezu unüberblickbare thematische Vielfalt.⁸

Olaf Bockhorn wirkte, oft in leitender Position, in zahlreichen Fachvereinigungen – etwa im Österreichischen Fachverband für Volkskunde (heute: Österreichische Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft und Volkskunde) und im Wiener Verein für Volkskunde. Im Jahr 1998 war er Mitglied in 13 wissenschaftlichen (Berufs-)Vereinigungen und bezahlte – wie ich der Aufstellung für die Steuererklärung entnehme – 5.047,50 Schilling an Mitgliedsbeiträgen inklusive großzügiger Spenden.⁹ Im Rahmen der 1979 von Helmut Paul Fielhauer angeregten Kommission für Arbeiterkultur (heute: Kommission Arbeitskulturen) in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (heute: Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft) organisierte er 1980 die erste Arbeitstagung in Wien und 1984 die vierte in Steyr. Nach Fielhauers frühem Tod 1987 gründete er den Helmut-Paul-Fielhauer-Freundeskreis, um sich weiter für das gemeinsame Anliegen einer *demokratischen Kulturgeschichte* stark zu machen. Er war als Organisator mitverantwortlich für die Tagungsreihe *Ethnographia Pannonica* sowie Mitherausgeber und Autor von Buchpublikationen dieses Netzwerks, das ethnografisch-kulturhistorische Forschungen im pannonischen Raum und grenzüberschreitenden wissenschaftlichen Austausch über den Eisernen Vorhang hinweg förderte.

Bockhorn habilitierte sich 1986 an der Universität Wien mit einer (1984 eingereichten) Schrift über *Arbeit – Haus – Gerät im*

- 8 Die Festschrift zum 70. Geburtstag enthält ein Schriftenverzeichnis und eine Auflistung betreuter Diplomarbeiten und Dissertationen. Diese sollte noch über das Jahr 2013 hinaus vervollständigt werden. Helmut Eberhart, Karl Berger, Regina Wilding (Hg.): *Volkskunde aus der Mitte*. Festschrift für Olaf Bockhorn zum Siebzigsten Geburtstag. Wien 2013, S. 273–299.
- 9 Österreichischer Fachverband für Volkskunde, Bund Sozialdemokratischer Akademikerinnen und Akademiker, Verein für Volkskunde, Club der Universität Wien, Oberösterreichischer Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde, Gesellschaft für Tiroler Volkskultur, Pro Vita Alpina, Schweizer Volkskunde, Deutsche Gesellschaft für Volkskunde, Akademische Arbeitsgemeinschaft Volkskunde, Universitätslehrerverband der Universität Wien, Österreichischer Museumsbund, Verein für Kulturwissenschaft und Kulturanalyse.

Burgenland: Untersuchungen zur bäuerlichen Kultur. 1997 wurde er zum außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt. Internationale Anerkennung blieb nicht aus: So nahm er Gastprofessuren in Regensburg, Bamberg und Bayreuth wahr. 1994 richtete er die Tagung der Societé Internationale d' Ethnologie et de Folklore (SIEF) in Wien aus.

Die Kritik am Volksbegriff übertrug Olaf Bockhorn konsequent auf die Termini „Ethnos“ und „Ethnizität“, die er als „unsympathische Begriffe“ verwarf, um sie durch neutralere Begriffe wie „Gruppe“ und „Bevölkerung“ zu ersetzen.¹⁰ In Überlegungen zum Management von Ethnizität befürchtete er Manipulationsversuche, als im Fach Ethnizitätstheorien angesichts des Zerfalls von Jugoslawien und des Genozids in Ruanda Ende der 1990er Jahr intensiv debattiert wurden. Dennoch arrangierte er sich mit der Fachbezeichnung Volkskunde, allerdings in einem erneuerten Verständnis als einer sozial engagierten, empirischen Kulturwissenschaft, einer „demokratischen Kulturgeschichtsschreibung“ im Sinn seines Lehrers, Kollegen und Freundes Helmut Paul Fielhauer. Der in der *Falkensteiner Resolution* 1970 vertretenen Auffassung, eine wesentliche Aufgabe der Wissenschaft bestünde darin, zur Lösung sozialkultureller Probleme beizutragen, blieb er Zeit seines Lebens treu. Marion Näser-Lather und Timo Heimerdinger führten Elisabeth und Olaf Bockhorn 2019 als Exempel für den nachhaltigen Fortbestand dieses Paradigmas der 1970er Jahre an.¹¹

In seinem Wissenschaftsverständnis war Bockhorn ein historischer Denker, der kulturelle Phänomene stets auf der Grundlage akribischer Recherchen sozialhistorisch zu verorten wusste, wobei er insbesondere auf die Berücksichtigung ökonomischer Faktoren

- 10 „Ein Begriff der mir unsympathisch ist“ Interview mit Olaf Bockhorn op vrijdag 24 april 1998 door Ton Dekker. In: *Volkskunde, cultuurpolitiek en etniciteit*, *Volkskundig Bulletin* 24, 1998, 3, S. 401–409; Elisabeth Bockhorn, Olaf Bockhorn: Wem nützt „Ethnizität“? In: Ton Dekker u. a. (Hg.): *Roots and Rituals. The Construction of Ethnic Identities*. Amsterdam 2000, S. 3–10.
- 11 Timo Heimerdinger, Marion Näser-Lather: Einführung: Gute Themen, schlechte Themen. In: Dies. (Hg.): *Wie kann man nur dazu forschen? Themenpolitik in der Europäischen Ethnologie*. Wien 2019, S. 11–28, hier S. 19. Verwiesen wurde dabei auf eine 1998 in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde ausgetragene Kontroverse über Diskursanalyse (s. u.).

pochte. Die historische Entwicklung der Wissenschaft überblickte er souverän, angefangen von frühen Ansätzen einer Protovolkskunde im Kontext von Kameralistik und Apodemik bis hin zu aktuellen Tendenzen der Gegenwart. Die Bereitschaft neue Trends anzunehmen oder sich überhaupt mit ihnen auseinanderzusetzen wurde im Alter jedoch geringer. Ihm behagte sichtlich die Existenz im Zustand der Liminalität. Das Verharren in der Phase des Übergangs zwischen alter Volkskunde, Empirischer Kulturwissenschaft und Post-Volkskunde, erlaubte ihm, eine Position der Freiheit und Unabhängigkeit zu etablieren. In diesem Sinn trägt die 2013 erschienene Festschrift, die Olaf Bockhorn anlässlich des 70. Geburtstags gewidmet wurde, den (von Franz Grieshofer in seiner Laudatio geprägten) Titel *Volkskunde aus der Mitte*. Bockhorn war als bedeutender Akteur zentral im akademischen Feld positioniert, wirkte in zahlreichen internationalen und nationalen Netzwerken, Vereinen und Kommissionen, selbst wenn er mitunter aus Lust am Widerspruch mit einer Außenseiterrolle liebäugelte. Dass er in einem Lehrangebot im Studienjahr 1997/98 mit *Fest und Brauch I: Winterhalbjahr (mit volkskundlichen Filmbeispielen)* und *Fest und Brauch II: Sommerhalbjahr (mit volkskundlichen Filmbeispielen)* auf Titel Richard Wolframs zurückgriff, war selbstverständlich ironisches Spiel. Darüber hinaus ist die Mitte auch im Sinn der Zentriertheit eines Menschen zu verstehen, der sich selbst gefunden hat und im Kreis seiner Familie fruchtbare wissenschaftliche Arbeit leistete.

Bockhorn lesen: Fakten und Probleme

Das Ableben des Betreuers meiner Diplomarbeit und Dissertation sowie langjährigen Kollegen, der mir stets ein Freund und tatkräftiger Förderer war, machte mich tief betroffen und gab mir in den vergangenen Monaten Anlass für eine intensive Re-Lektüre von Veröffentlichungen aus allen Phasen seines vielseitigen Oeuvres. Dabei erkannte ich selbst in Werken, die ich erstmalig las, eine inhaltliche Vertrautheit: Das meiste war mir aus seinen Vorträgen, Vorlesungen oder privaten Gesprächen geläufig, sodass die Lektüre permanent die unverkennbare, laute Stimme ins Gedächtnis rief. Die enge Verbindung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit war typisch für Olaf Bockhorns Stil: In freier Rede entwickelte Formulierungen waren stets pointiert, einprägsam und klangen druckreif, umgekehrt enthalten

Publikationen häufig stilistische Elemente, welche die Lebendigkeit eines mündlichen Vortrags evozieren. Das Wiederlesen mündete so bisweilen in einen inneren Dialog, indem ich Gedanken formulierte, die mitzuteilen ich verabsäumt hatte. In dieser imaginären Kommunikation wünschte ich, angeregt durch Bockhorns Dissertation über Fahrzeuge im Mühlviertel, ich könnte ihm von den Erinnerungen meiner Eltern erzählen, die in den 1960er Jahren diese Region durchwandert hatten: Sie beobachteten ebenfalls den Einsatz von Hunden bei der Holzarbeit und berichteten von einer riesigen schwarz-weißen Doge namens Rex, die gewaltige Mengen Knödel verschlang und einmal die Stube verwüstete, als die Bauersfamilie das Tier für die Dauer des Kirchgangs einsperrt hatte und es zu einer wilden Auseinandersetzung mit der Hauskatze kam. 1968 erschien Olaf Bockhorns erste wissenschaftliche Publikation über „Hunde als Helfer bei der Waldarbeit“.¹² Die Thematik „Mensch-Tier-Beziehungen“, die man vielleicht gar nicht mit Bockhorn assoziiert hätte, taucht in bemerkenswert vielen Zusammenhängen auf.

Ein Tier steht auch im Zentrum eines Rituals, das Bockhorn mehrfach ausführlich diskutiert hatte: die Osttiroler Widderprozession.¹³ Dort finden wir zahlreiche Informationen über die Zucht, Pflege, das Schmücken und Versteigern des Schafbocks, auch dessen Opferung und Schlachtung, obwohl im Zentrum der Überlegungen ein historischer und wissenschaftsgeschichtlicher Diskurs steht, keinesfalls Bemühungen zur Überwindung des Anthropozentrismus wie in aktuellen Multispecies Studies gefordert. Doch aus seinen ganzheitlichen Betrachtungen kultureller Phänomene resultiert die Anschlussfähigkeit für vielfältige Perspektiven und Fragestellungen.

In Bezug auf das Nichthinterfragen des Kontinuitätsbegriffs erkannte Bockhorn Parallelen zwischen Schmidt und Wolfram. Im

12 Olaf Bockhorn: Hunde als Helfer bei der Waldarbeit. In: Wald und Holzarbeit. Unabhängiges Fach und Ankündigungsblatt 16 1968, 175, S. 63–66.

13 Olaf Bockhorn: Opferwidder und Widderopfer. Widderprozessionen und Widderversteigerungen in Osttirol und Oberkärnten. In: Ders., Helmut P. Fielhauer (Hg.): Kulturelles Erbe und Aneignung. Festschrift für Richard Wolfram zum 80. Geburtstag (=Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien, 9). Wien 1982, S. 23–54; ders.: Von Volksfrömmigkeit, Wallfahrten und Opferwiddern. In: Österreich in Geschichte und Literatur 50, 2006, 5–6, S. 259–273.

Zusammenhang mit der Widderprozession, die er selbst aufgrund eines Votivbildes auf das Jahr 1635 datiert, argumentiert Bockhorn auf der Grundlage historischer Faktenkenntnis gegen Leopold Schmidts prähistorische (Fehl-)Deutungen. Entgegen seinem oft zitierten Motto (angeregt durch Hermann Bausinger) „Probleme statt Fakten“ führt Bockhorn wissenschaftliche Debatten gestützt auf eine Fülle an akribisch erhobenen Fakten.

Die Vorstellung, mich mit Olaf über diese Dinge zu unterhalten, rief die klare Erinnerung an seinen heiteren Gesichtsausdruck hervor. Ironie und ein Sinn für Humor sind charakteristische Persönlichkeitsmerkmale des Verstorbenen, sie verbanden sich oft mit einer Lust an hitzigen Debatten. Keinesfalls harmoniesüchtig, reagierte er auf Angriffe stets gelassen, vielmehr mit Resilienz und beinahe sportlichem Eifer.¹⁴ Seine akademische Laufbahn war von zahlreichen heftigen Konfrontationen geprägt. Das Institut für Volkskunde bzw. Institut für Europäische Ethnologie war immer wieder ein spannungsgeladenes Feld. Olaf Bockhorn erweckte jedoch kaum den Anschein als würden ihm die zahlreichen Konflikte Kummer bereiten, vielmehr schienen sie ihn positiv zu stimulieren. Er machte sie in wegweisenden wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten auch zum Thema seiner Forschungs- und Publikationstätigkeit, in deren Zentrum insbesondere die kritische Auseinandersetzung mit seinem Lehrer Richard Wolfram – als einem prominenten Vertreter der nationalsozialistischen „völkischen“ Wissenschaft – steht, dessen charismatische Persönlichkeit ihn einst selbst fasziniert und zum Studium der Volkskunde motiviert hatte. Schmerzhaft war für ihn wohl doch der Konflikt zwischen Károly Gaál und Helmut Paul Fielhauer, die einander in ideologischer Hinsicht diametral entgegenstanden, Ersterer geflohen vor dem realsozialistischen Regime in Ungarn, Letzterer ein Anhänger eines marxistischen Wissenschaftsverständnisses. Wobei hier die Animositäten auch vor Privatem und Persönlichem nicht Halt machten. Der frühe Tod Fielhauers schmerzte noch mehr vor diesem Hintergrund.

14 Sport, bei diesem Stichwort erinnere ich mich, dass Olaf in seiner Jugend erfolgreich an Leichtathletik-Wettbewerben teilgenommen hatte. Das passte gut zu seiner Statur, zu der seine Hobbies Wandern und Bergsteigen, in der Pension auch Sporttauchen, ebenfalls beitrugen.

Zur Thematik Streitigkeiten und Kontroversen möchte ich neben der fachhistorisch und demokratiepolitisch bedeutsamen und verdienstvollen Kritik der Nazi-Wissenschaft auch eine weniger bedeutsame Auseinandersetzung mit Studierenden erwähnen und eine unglückliche und im Grunde verzichtbare Debatte über „Diskursanalyse“ andeuten.

Engagierte, gesellschaftsrelevante Wissenschaft

Bei ersterer Konfrontation handelt es sich um studentische Tagungen Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre.¹⁵ „Teilnehmer eines gesamtösterreichischen Volkskundestudententreffens“ kritisierten in den *Grazer Protokollen*, die Theoriediskussion der 1970er sei in Österreich „bewusst ignoriert“ worden, „seit langem geforderte Ansätze“ seien „Ende der 1980er Jahre noch immer nicht verwirklicht“. Zuerst reagierte am 19. November 1987 Olaf Bockhorn in einem offenen Brief, der als Aushang am Institut veröffentlicht wurde, der seiner Kränkung deutlichen Ausdruck verlieh: „Bums, da liegen sie auf der Nase, die universitären Verhinderer einer kritischen Volkskunde, im munteren Rundumschlag von den Kathedern gefegt“.¹⁶ An dieser Debatte beteiligten sich ausschließlich Vertreter des Mittelbaus der Volkskundeinstitute in Österreich, obwohl eigentlich die Ordinariate angesprochen waren. Es ist nachvollziehbar, wie verletzend es sein musste, mit einem derartigen Pauschalvorwurf konfrontiert zu werden, nachdem so viel Herzblut in die Reform des Faches geflossen war und *Falkensteiner Resolution*, Fielhauers *Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung* und Hermann Bausingers Kritik an Kanon und Grundbegriffen zur Pflichtlektüre in Proseminaren gehörten. In dieser Debatte wählte Bockhorn eine poetisch-literarische Sprache, er zeigte sich verletzt und signalisierte zugleich Solidarität mit den

- 15 Studienrichtungsververtretung Volkskunde der Universität Wien (Hg.): Ohne Engagement – Volkskunde zwischen Nein und Danke! 1. Studentische Tagung am 19./20. November 1988 in Werfen/Salzburg-Land. Wien 1990; Christian Stadelmann, Edith Stauer-Wierl (Hg.): Die Volkskunde als Wissenschaft? Zweite und letzte studentische kulturwissenschaftliche Tagung vom 10.–12. Oktober 1990 in Wien. Wien 1992.
- 16 Anhang. In: Studienrichtungsververtretung Volkskunde (Hg.): Ohne Engagement, S. 89 ff, hier S. 91.

Anliegen der Studierenden. Selbstverständlich fühlte er sich auf der Seite einer jungen, kritischen und emanzipatorischen Volkskunde. Die Revolte der Studierenden löste sich in einer studentischen Tagung in Wien 1990 in Wohlgefallen auf, indem Mittelbauvertreter*innen aktiv eingebunden wurden.¹⁷ Olaf Bockhorn war eingeladen, „Bilanz zu ziehen“ – sein surrealistischer Beitrag spielte mit Bildern einer Zugreise und enthielt zahlreiche Anspielungen auf wissenschaftliche und politische Diskurse. Mit sichtlichem Vergnügen reagierte er auf Dieter Kramers „Aufforderung zur Nestflucht“¹⁸:

„Ein Blick in mein Nest zeigt mir, nicht zum ersten Mal, allerlei Mist: Verdorbenes aus der ORF-Küche, Darminhalt von Heim(at)werkern, einen Führer durch eine nicht mehr identifizierbare volkskundliche Sammlung – das Titelblatt fehlte nämlich – sowie eine etwas ältere Pflegerin im Selbstgenähten, welche im Unrat von Trachten, Tänzen und Bräuchen wühlte. Tatsächlich höchste Zeit für eine Flucht, nachdem im Fernsehen auch noch ein markiger Kopf, dessen Körper in braunem Loden regionale Identität vermittelte, etwas von Kulturgemeinschaft, Mißgeburt der österreichischen Nation und deutschem Volkstum faselte. Dank frühzeitiger Beschäftigung mit Fachgeschichte verband ich diesen Begriff mit Turnvater Jahn und schwang mich flugs aus dem Nest, was – in Ermangelung von Flügeln – zu einem harten Aufprall führte, der mir kurz den Atem benahm.“¹⁹

1998 wurde wiederum die Frage nach der Nachhaltigkeit der Debatten der 1970er Jahre gestellt: in einer in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde heftig geführten, hier schon kurz erwähnten, Kontroverse, in Verbindung mit Fragen nach Nutzen, Verwertbarkeit und Moral von Wissenschaft sowie der Forderung nach einer problemlösungsorientierten Forschung, die Kontakt mit „Betroffenen“ sucht und sich solidarisch zeigt. Stein des Anstoßes war ein „diskursanalytischer Versuch“, hervorgegangen aus einer Seminararbeit bei Konrad Köstlin über die vom Volkskundler Hans Haid

17 Was aber andere als ein Scheitern der studentischen Anliegen interpretierten. Vgl. Sanna Harringer: Eine kurze Anmerkung. In: Stadelmann, Stauffer-Wierl (Hg.): *Volkskunde als Wissenschaft?*, S. 109 f.

18 Dieter Kramer: *Aufforderung zur Nestflucht*. In: Stadelmann, Stauffer-Wierl (Hg.): *Volkskunde als Wissenschaft?*, S. 71–80.

19 Olaf Bockhorn: *Bilanz*. In: Stadelmann, Stauffer-Wierl (Hg.): *Volkskunde als Wissenschaft?*, S. 95–97, hier S. 95.

herausgegebene Zeitschrift *Pro Vita Alpina*, verfasst von den Studentinnen Michaela Gindl und Ulrike Tauss.²⁰ Das mit Hans Haid befreundete Ehepaar Bockhorn schrieb daraufhin einen Verriss, der viel Augenmerk auf vermeintliche stilistische Schwächen des Beitrags legte und aufgrund seines Sarkasmus nicht als konstruktive, sachliche und methodologische Kritik ankam. Elisabeth und Olaf Bockhorn äußerten sich abfällig über die Methode der Diskursanalyse, um Hans Haid als einen Kenner der Probleme des Alpenraums zu verteidigen – „von Foucault, von Nora und wie die Diskursisten alle heißen, haben wir diesbezüglich noch nichts vernommen“.²¹ Hier wurde lokale Wissenschaftstradition in Opposition zu internationalem Theorietransfer imaginiert. In dieser Auseinandersetzung entluden sich persönliche Spannungen zwischen Mitarbeiter*innen des Instituts für Europäische Ethnologie. Das Prinzip der Nachwuchsförderung geriet dabei ins Hintertreffen. Unter ehemaligen Studierenden wird jedoch die soziale Empathie von Olaf Bockhorn gepriesen, der sich oft als solidarisch und fürsorglich erwiesen hat, sich beispielsweise durch die Unterstützung von Forschungsprojekten oder durch Jobvermittlung hilfreich zeigte. In meinem Fall handelte es sich anfangs um die Vermittlung des Auftrags für kleine Objektbeschreibungen für den Ausstellungskatalog *Mozart in Wien*. Die *Pro Vita Alpina*-Debatte ging im folgenden Heft der ÖZV in die nächste Runde.²² Konrad Köstlin beendete den Konflikt mit einer Stellungnahme, die bemüht war, den Disput wieder auf eine sachlichere Ebene zu bringen:²³

- 20 Michaela Gindl, Ulrike Tauss: „Pro Vita Alpina“. Ein diskursanalytischer Versuch. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LII/101, 1998, 2, S. 191–220. Im selben Heft (unter Mitteilungen) erschien die Entgegnung: Elisabeth Bockhorn, Olaf Bockhorn: Über die diskursanalytische Versuchung in der Volkskunde. Ebda., S. 329–332. Ebenfalls im selben Heft folgte eine Replik, versteckt in einem Tagungsbericht (Chronik der Volkskunde): Bernhard Tschofen: Public Folklore: Forms of Intellectual Practice in Society. German-American Symposium. Ebda., S. 481–487, hier S. 482.
- 21 Bockhorn, Bockhorn (wie Anm. 18), S. 332.
- 22 Elisabeth Bockhorn, Olaf Bockhorn: Nochmals: Pro Vita Alpina. Eine Nachbemerkung. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LIII/102, 1999, 1, S. 184 f. Hier handelt es sich um eine Erwiderung auf Bernhard Tschofen.
- 23 Konrad Köstlin: Diskurs und Diskursanalyse als Praxis? In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LIII/102, 1999, 2, S. 186–189.

Diskursanalyse sei längst ein zentraler Bestandteil der Empirie im Fach, Texte als Repräsentationen zu betrachten, sei jedenfalls angemessen, Bockhorns Arbeiten zur „völkischen Wissenschaft“ könnten durchaus als Diskursanalyse verstanden werden.²⁴ Die in dieser Auseinandersetzung von Bockhorn und Bockhorn entworfene Dichotomie „kritisch, problem- und praxisorientiert, engagiert, gesellschaftsrelevant“ versus „diskursiv, kulturphilosophisch, des Kontakts mit den Betroffenen [...] abhold“ existiere so nicht. Es gelte, die Kategorie der Betroffenheit kritisch zu hinterfragen. Schließlich regte Köstlin an, die Frage nach der Praxis des Wissenstransfers ernst zu nehmen, womit auch die Zuständigkeit Olaf Bockhorns als Leiter der Abteilung volkskundliche Praxis angesprochen war.

Damals war das Verhältnis zwischen Bockhorn und Köstlin ziemlich angespannt, erfreulicherweise sind die beiden einander später doch noch nähergekommen, ja, sie wurden gute Freunde. Konrad Köstlin besuchte Olaf Bockhorn bis zuletzt.

Diesen unschönen Konflikt hätte sich Olaf Bockhorn wohl besser erspart, er hatte sich damit ein wenig ins Abseits gestellt. Die Debatte schlug hohe Wellen und wurde – um beim Bild zu bleiben – ausufernd. Damit bestimmte sie auch die Wahrnehmung von Olaf Bockhorn mit, ein wenig zu seinen Ungunsten. An diesen „diskursanalytischen Skandal“ in der ÖZV könnte man auch denken, wenn Michael J. Greger im Nachruf schreibt: „Olaf Bockhorn war, vor allem in seiner Spätzeit, kein Avantgardist.“²⁵ Ein Indiz dafür, dass dieser Schlagabtausch ursprünglich nicht allzu ernst gemeint war, ist das Motto, das Elisabeth und Olaf Bockhorn für den ersten Kommentar gewählt hatten: ein Zitat aus einem satirischen Roman. Die beiden begeisterten sich für Campus-Romane und interpretierten die Strukturen des akademischen Felds gerne den Prinzipien dieses Genres folgend. Diese Auseinandersetzung war typisch für Olaf Bockhorn und seinen Übermut, seinen Spaß an Polemik und seine feste Überzeugung, ethische Wissenschaft zu vertreten und stets über einen zuverlässigen moralischen Kompass zu verfügen. Hier – in der Debatte über Diskursanalyse und *Pro Vita Alpina* – wird die These, von der Vergangenheit für die Zukunft lernen zu wollen, Hans Haid zugeschrieben.

24 Ebd., S. 188.

25 Greger (wie Anm. 1).

In diesem Sinn argumentieren 1992 Elisabeth Bockhorn und Olaf Bockhorn auch in einem Foto-Essay über die Mühlviertler Kulturlandschaft mit dem Titel *Beginnt die Zukunft in der Vergangenheit?*²⁶

Bockhorn führte die unentbehrliche und längst überfällige Auseinandersetzung mit Richard Wolfram, der noch bis 1979 am Institut für Volkskunde der Universität Wien gelehrt hatte, entschieden, aber nicht ohne Respekt für dessen umfassendes Wissen und große Erfahrung als Feldforscher. Ein wenig erstaunt es, dass Helmut Paul Fielhauer und Olaf Bockhorn noch 1982 eine Festschrift zum 80. Geburtstag Wolfram herausgaben.²⁷ Jedenfalls war Bockhorn in hohem Maß fähig, zu differenzieren: So preist er 2015 Franz C. Lipp als väterlichen Freund und Lehrer, ohne zu verschweigen, wie sehr jener von nationalsozialistischem Denken infiziert gewesen sei.²⁸

Die Verblendung und die Gefahren der „völkischen Wissenschaft“ thematisiert zu haben, ist eines der größten Verdienste von Olaf Bockhorn, in Zusammenarbeit mit James Dow, Wolfgang Jakob und Hannjost Lixfeld. In Österreich sind diese Debatten vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund der „Vergangenheitsbewältigung“ in den 1980er Jahren zu sehen, insbesondere der sogenannten Waldheim-Affäre. Als ich als Vorsitzender der Studienkommission Ende der 1990er Jahre die Nachfolge von Olaf Bockhorn antrat, überließ er mir einen Ordner, der gesammelte Curricula enthielt. Diesen zierte ein Aufkleber mit dem Antlitz des österreichischen Bundespräsidenten und der Aufschrift: „Vergessen Sie nicht auf ihren Rücktritt, Herr W.“

Performanz und Didaktik

Im Herbst 1964 betrat Olaf Bockhorn erstmals das Institut für Volkskunde in der Hanuschgasse 3. Heuer wären es also genau 60 Jahre,

- 26 Elisabeth Bockhorn, Olaf Bockhorn: *Beginnt die Zukunft in der Vergangenheit? Ein Mühlviertler Foto-Essay*. In: Karl Brunner, Verena Winiwarter (Hg.): *Bauern. Aufbruch in die Zukunft der Landwirtschaft*. Wien u. a. 1992, S. 181–200.
- 27 Bockhorn, Fielhauer (wie Anm. 13).
- 28 Olaf Bockhorn: „... ein eindrucksvolles, in Wahrheit gewaltiges Lebenswerk ...“ Franz C. Lipp und die wissenschaftliche Volkskunde. In: Österreichisches Landesmuseum Linz (Hg.): *Der Volkskundler Franz C. Lipp (1913–2003). Beiträge zu Leben und Werk (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, 39)*. Linz 2015, S. 7–38.

dass er mit dieser Adresse verbunden ist. Er erinnerte sich später schmunzelnd an die Tanzeinlagen Richard Wolframs in den Vorlesungen: „Hier ist es lustig. Hier bleibe ich.“ In meiner eigenen Studienzeit in den 1980er und 1990er Jahren erlebte ich Bockhorn öfters bei Institutsfesten als enthusiastischen Tänzer, ob Rock ‘n’ Roll oder Bairisch Polka, er war stets begeistert *mitten* im Geschehen. Im deklarierten Kontrast zu Wolfram, der sich kulturpessimistisch und rassistisch über das Phänomen des Rock ‘n’ Roll äußerte, bekundete Bockhorn seine Sympathie für die popkulturelle Rebellion; in Anbetracht der temperamentvollen Musik von *Rock Around The Clock* (1956) könne er nur zu gut verstehen, dass die Jugendlichen in den Kinosälen randaliert hätten. Bockhorn wusste die schauspielerischen Talente von Richard Wolfram zu schätzen. Es ist aber wenig bekannt, dass Bockhorn selbst mit Leidenschaft Darstellende Kunst betrieb: Auf einem Instituts-Weihnachtsfest überraschte er alle, als er eines von Helmut Qualtingers „bösesten Liedern“, *Auxoffana r untan gristbam* (Text H. C. Artmann), zum Besten gab. Mit seinem Freund und Kollegen Wolfdieter Zupfer spielte er in der Jugend Straßentheater, begleitete dessen Rezitation von Gedichten H. C. Artmanns auf der Maultrommel. In der Pension boten die beiden gemeinsam Wanderexkursionen an, die ein treues Publikum fanden, das diese Kurse zu wechselnden Zielen wiederholt belegte, um das Lesen unterschiedlicher Landschaften zu üben.^{29 30}

Aufgeschlossen gegenüber popkulturellen Phänomenen, vor allem auch als Betreuer von Qualifikationsarbeiten offen für eine ungeheure Vielfalt an Themen, stellte er Popkultur dennoch nicht ins Zentrum eigener Forschung, etwa im Sinn der Cultural Studies. Am nächsten kam Bockhorn diesem Ansatz vielleicht in einer Lehrveranstaltung über neue Heimatromane. Die Studierenden konnten durch thematische Vorschläge auf Bockhorns Lehre stets Einfluss nehmen. Das erlebte ich als Student in meinem ersten Proseminar, mit meinem

29 Schneeberg (2007), Ötscher (2009), Oberes Mühlviertel (2011), Mariazell (2012), Donau (2013), Wienerwald (2014), Niederösterreichisches Mostviertel (2015), südliches Waldviertel (2016).

30 Wolfdieter Zupfer (18.10.1942 – 3.5.2024), die traurige Nachricht vom Tod dieses Freundes von Olaf Bockhorn erreichte mich während der Fertigstellung dieses Beitrags.

spontanen Wunsch, über Straßenmusik forschen zu wollen: Es bildete sich eine Arbeitsgruppe zur Musik, eine andere forschte über Balkonschmuck, eine weitere über Kinderspielplätze; die Arbeit an diesen Themen durfte im Folgesemester fortgeführt werden, um in eine kleine Ausstellung mit Begleitpublikation zu münden. Das Vertrauen und die Anerkennung, die Olaf Bockhorn seinen Studierenden entgegenbrachte, beeindruckten mich.

Derart respektvolle und egalitäre Didaktik, das Prinzip forschender Lehre, drückt sich in zahlreichen Publikationen aus, in denen Bockhorn aus Studienprojekten berichtet, wobei er Semesterprogramm, Literaturliste und Arbeitsprozess detailliert vorstellt. So 1982 über *Soziokulturale Probleme ausländischer Arbeiter* zusammen mit Wolfdieter Zupfer.³¹ Bemerkenswert ist die Transparenz, mit der Bockhorn sich 1985 in einer Veröffentlichung zu *Schrebergärten in Wien* über methodologische und didaktische Unsicherheiten in der Leitung von Lehrprojekten äußert, seine eigene Ratlosigkeit eingesteht und sich in diesem Zusammenhang mehr internationalen Erfahrungsaustausch wünscht. Weitere veröffentlichte Berichte aus der Lehre widmeten sich ungarischen Touristen in Wien (1988) oder neuer Religiosität (1989). Besonders praxisorientiert waren museologische Kurse wie im Wintersemester 1995/96 das Seminar *Ein Museum entsteht*, im Zuge dessen Studierende in die Entwicklung des Museums Kultur.Gut.Oberes Mühlviertel in Aigen-Schlägl eingebunden wurden. Im Studienjahr 1997 widmete sich ein zweisemestriges Seminar einem innovativen Wohnprojekt: *Die Sargfabrik – Neues Wohnen in der Stadt*, veranstaltet mit Wolfdieter Zupfer und dem Geografen Herbert Baumhackl. Aus einer Forschungsexkursion zu deutschsprachigen Gemeinden in der Slowakei, die 1996 und 1998 in Kooperation mit Magdaléna Paríková von der Comenius-Universität Bratislava stattfand, ging 2008 ein Feldforschungsbericht hervor, in dem sich Bockhorn neuerlich kritisch mit dem ethnischen Paradigma auseinandersetzt und trotz seiner Vorliebe für das Konzept der

31 In diesem Absatz verzichte ich auf den wissenschaftlichen Apparat und verweise neuerlich auf die Festschrift *Volkskunde aus der Mitte* (wie Anm. 8). Das Thema *Soziokulturale Probleme ausländischer Arbeitnehmer in Wien* scheint bereits im Sommersemester 1974 im Vorlesungsverzeichnis als Titel einer von Bockhorn und Fielhauer angebotenen Lehrveranstaltung auf.

„Interethnik“ als der Antithese zur „Sprachinselvolkskunde“ feststellt, dem Begriff der „Interkulturalität“ den Vorzug geben zu wollen.

Zeichenlesen und Erinnern

Als eine kulturwissenschaftlich bemerkenswerte Praxis und einen spezifischen Beitrag zur Institutskultur möchte ich abschließend noch die Spuren und Zeichen, die Olaf Bockhorn in den Räumlichkeiten des Instituts angebracht hat, erwähnen: Einerseits waren das die ergologischen Modelle, die er an den Wänden der Gänge angebracht hat. Materielle Symbole einer traditionellen Volkskunde, die im Lehrbetrieb keinerlei didaktische Bedeutung mehr besaßen. Junge Mitarbeiter*innen waren kaum in der Lage, Fragen nach der Funktion oder Bezeichnung dieser Dinge zu beantworten. Parallel dazu klebte er traditionskritische Zettel an die Wände, die er laufend erneuerte, da sie häufig entfernt wurden. Es handelte sich um eine Art vordigitaler Memes, die Kombination zweier Zitate zum Traditionsbegriff:

„Tradition? Das ist die Gesinnung der Faulen; die Pflützen stehen lässt, weil sie vielleicht noch von der Sintflut herrühren könnten.“ Arno Schmidt

„Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers.“ Gustav Mahler³²

Und dann war da ein Aufkleber der Umweltorganisation Greenpeace im ‚indianischen‘ Ethnodesign mit der *Weissagung der Cree*:

„Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“³³

32 Die Zuschreibung des Mahler-Zitats ist fragwürdig. Siehe: Gerald Krieghofer: Irrwege einer Metapher. In: Wiener Zeitung, 10.06.2017, <https://www.wienerzeitung.at/h/irwege-einer-metapher#:~:text=%22Tradition%20ist%20nicht%20die%20Anbetung,Jaur%C3%A8s%20wird%20unterschiedlichsten%20Urhebern%20zugeschrieben> (Zugriff: 16.4.2024).

33 Die Herkunft ist auch hier fragwürdig, die Form des *othering* ist ebenfalls ein interessantes Thema. Aber die Botschaft ist gut und wichtig. Vgl. Weissagung der Cree. In: Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Weissagung_der_Cree (Zugriff: 16.4.2024).

Womit ich wiederum beim Lernen für die Zukunft ange-
langt bin. Tatsächlich sehe ich Parallelen zwischen Olaf Bockhorns
Kommunikation in den Räumlichkeiten und in seinen Vorträgen und
Schriften. Immer wieder gelang es ihm, wesentliche Botschaften auf
eindringliche Formeln herunter zu brechen, die nicht oft genug wie-
derholt werden konnten. Ich breche hier meine Reminiszenzen und
Assoziationen ab, um abschließend auf Rituale der Trauer und der
Erinnerung zu kommen:

Das Begräbnis Olaf Bockhorns fand im engsten Kreis der
Familie statt. Am 9. März 2024 fand dann *Ein Fest für Olaf* am Volks-
kundemuseum Wien statt, organisiert von seiner Tochter Petra Bock-
horn, eine Feier, zu der sich zahlreiche Freundinnen und Freunde
und Weggefährten einfanden, welche zum Teil weit angereist waren
(Magdaléna Paríková aus Bratislava, Helmut Eberhart aus Graz, den
längsten Weg nahm James Dow aus den USA auf sich). Der zeitliche
Abstand war groß genug, dass die Ankündigung der Einladung, es
solle „einfach ein Fest der Dankbarkeit und der Lebensfreude“ zelebriert
werden, „kein Abschied, keine Trauer“, erfolgreiche Umsetzung
versprach. Die Festgäste hatten Erinnerungsfotos mitgebracht, die an
einer Pinnwand chronologisch angeordnet wurden, so dass in diesem
Ritual ein langes, erfahrungsreiches und produktives Leben, das in
intensiven und weiten sozialen Netzwerken Ausdruck fand, gefeiert
wurde. Indem hier der lange Weg vom jungen Mann bis zum Greis
sichtbar wurde, zeigte sich abermals das strahlende Lachen als unver-
kennbares Merkmal.

Im Rahmen des Fests berichtete James Dow von seiner letz-
ten Begegnung mit seinem langjährigen Kollegen und Freund, als sie
einander zum Abschied wechselseitig versicherten, zum Begräbnis des
jeweils anderen kommen zu wollen. Olaf: „Du musst unbedingt zu
meinem Begräbnis kommen.“ Jim: „Nur, wenn Du auch zu meinem
kommst.“ Olaf: „Ja, gut.“

